

Zeitschrift: Das Schweizerische Rote Kreuz
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 81 (1972)
Heft: 7

Artikel: Reis und Wasser
Autor: Brawand, H. R.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-974470>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Reis und Wasser

H. R. Brawand

Kürzlich erhielten wir einen Brief von einem Delegierten, der für die Liga der Rotkreuzgesellschaften am Aufbau in Bangladesh mitarbeitet. Die grosse «Reiskammer», von Tagore besungen, ist schön, aber leicht verletzlich, und das Schicksal der Bauern, die diese Felder bestellen, heisst leben dank dem Wasser, mit dem Wasser und im Kampf gegen das Wasser. Damit die Chancen der Menschen gegenüber den Naturgewalten etwas besser werden, helfen die Rotkreuzgesellschaften vieler Länder dem jungen Staat mit Personal, Beratung und technischen Hilfsmitteln, neben den Lebensmittelabgaben für Hun-

gernde und Benachteiligte und der Pflege von Kranken und Verstümmelten. Für diesmal sei einfach ein Blick aus der Vogelperspektive auf das Land geworfen.

Vor zwei Wochen, an einem leicht bewölkten Tag, flog ich im Helikopter von Chittagong nach Dacca. Es war wegen der klaren Sicht auf die herrlich grüne Landschaft ein besonderes Erlebnis. So weit das Auge reichte, nichts als Reisfelder, schachbrettartig aneinandergesetzt, jedes in einem anderen Grünton, der sich stets wieder veränderte, je nach Sonne, Wolken und Wind.

Manchmal glitzerte das Wasser zwischen den Halmen durch. Die Dörfer liegen in Baumgruppen versteckt zwischen den Wasserläufen. Bei jedem Haus ist ein Boot angebunden oder zwei, denn hier gehen die Bauern mit dem Boot zur Arbeit aufs Feld. Auch Transporte werden zu einem grossen Teil auf dem Wasserweg ausgeführt, mit Segelfrachtern, den sogenannten Sampans. Manchmal sieht man in der Ferne nur das geblähte Segel aus dem grünen Reismeer herausleuchten.

An manchen Orten in dieser unendlichen Weite, wo sich früher Reispflanzungen sanft





im Winde bewegten, haben sich teilweise riesige Seen gebildet und viele Strassen unter Wasser gesetzt. Der grösste Teil von Bangladesh ist topfeben, Schwemmland des Brahmaputra und Ganges. Noch dreihundert Kilometer von der Küste entfernt, erhebt sich der Boden nur wenige Meter über den Meeresspiegel. Die Versandung der Küste entlang schreitet ständig weiter, denn die Flüsse bringen aus dem Himalayagebiet grosse Mengen an feinstem Schlamm und Sand mit. Der Brahmaputra mündet in unzähligen Rinnsalen, die zum Teil mit dem Ganges in Verbindung stehen, ins Meer.

Der abgelagerte Sand bildet Sandbänke, auf denen später Reis angepflanzt wird. Aber diese Sand- und Schlammbänke können der Strömung eine andere Richtung geben, so dass ganze Uferzonen oder kleine Inseln, auf denen schon jahrelang Reis gezogen wurde, unterspült und wieder fortgeschwemmt werden. Leider bringen die Flüsse keine Steine mit, mit denen man Schutzwälle erstellen könnte. Steine sind ein rarer und teurer Artikel in Bangladesh. Wer ein Haus bauen will in diesen Ebenen, muss zuerst Erde ausheben und damit einen kleinen Hügel aufschütten, auf welchem



dann das Haus mit einfachen Lehmziegeln gebaut wird. Oft sind es auch nur Strohhütten mit Wänden aus Bambusgeflecht und einem Strohdach darüber. Die flache Grube aber, aus der man das Material für den kleinen Hügel genommen hat, füllt sich sofort mit Wasser. Je mehr Häuser gebaut werden, um so grösser werden die Gruben, manchmal zwei- oder dreihundert Meter im Durchmesser. Überall in den Dörfern sieht man diese Teiche, die immer von Palmen, Bananenaustauden und anderen schattenspendenden Pflanzen umsäumt sind. In den Teichen werden Fische ausgesetzt, die den einfachen Speisezettel der Landbevölkerung etwas bereichern. Mit Jungfischen und Laich wird Handel getrieben. Überall sieht man Händler unterwegs, einen Holzkebel über der Schulter, an dem zwei mit Wasser gefüllte Tontöpfe baumeln. Solche wandernden Händler, die an ihren Tragstangen in Töpfen und Körben alle möglichen Waren schleppen, sind charakteristisch für das ganze Land.

Seit einer Woche regnet es nun fast ununterbrochen. Immer von neuem verdunkeln schwere Regenwolken den Himmel. Pausenlos gehen Gewitter nieder, heftige Windstösse schütteln Bäume und Pflanzen. Bäche und Flüsse sind braunfärbt und treten über die flachen Ufer. Die Strassen sind fast leer, denn niemand verlässt ohne zwingenden Grund das schützende Dach. Die Rikschafahrer sind zu bedauern. Sie sehen aus wie nasse Mäuse, aber mit gleichmütigem Gesicht treten sie weiter im strömenden Regen die Pedale. Die Naturstrassen in den Dörfern haben sich in Morast verwandelt. Es kommt immer wieder vor, dass wir einen unserer Lastwagen mit dem Kranwagen aus dem Dreck oder einem Weiher ziehen müssen.

Vermutlich liest man in der Schweiz nicht mehr viel von Bangladesh. Das heisst aber nicht, dass dieser junge Staat keine Hilfe mehr braucht. Die Probleme, denen er heute gegenübersteht, sind vielfältig und teilweise fast unlösbar, und Hilfe aus dem Ausland wird noch lange nötig sein. Bangladesh ist ja erst einige Monate alt, es ist ein Kind, das noch nicht selber gehen kann. Wenn wir ihm kräftig unter die Arme greifen, wird es langsam die ersten Schritte machen können.

Im topfebenen Schwemmland werden nun grosse «Rettungshügel» errichtet, die bei Überschwemmungen oder Sturmflut den Menschen als Refugium dienen können. Auch wer ein Haus bauen will, muss zuerst Erde aufschütten. Auf dieses «Fundament» kommt dann die Hütte zu stehen, deren Wände meist nur aus Bambusgeflecht besteht.